

Rede von Botschafter Dr. Westerhoff bei der Deutsch-Französischen Gesellschaft in Frankfurt
am 21.09.2010

„Ist das BIP das Maß aller Dinge – oder die Zukunft des „Happy Life Index““

[Anrede]

ich freue mich, heute bei Ihnen zu sein, und deshalb möchte ich den Verantwortlichen der Deutsch-Französischen Gesellschaft in Frankfurt, ganz zuvorderst ihrem Präsidenten Herrn Braouet, sehr herzlich für diese Einladung danken.

Ich habe den Eindruck, ich bin mit unserem heutigen Thema bei Ihnen an der richtigen Adresse: Sie sehen mir, jedenfalls auf den ersten Blick, heute Abend alle eher glücklich und zufrieden aus, sind also alle selbst "Glücksexperten" und wissen Glück jenseits des Bruttosozialproduktes nicht nur zu schätzen, sondern auch einzuschätzen!

Meine Damen und Herren,

das Bruttoinlandsprodukt – kurz BIP – ist eine der meist beachteten und weltweit etablierten volkswirtschaftlichen Kenngrößen. Es ist sozusagen „das Maß“ schlechthin, - wenn auch, wie wir sehen werden, nicht das Maß aller Dinge.

Wie Sie wissen, hat das deutsche BIP im 2. Quartal mit einem Plus von 2,2 % gegenüber der Vorperiode einen kräftigen Zuwachs hingelegt.

Aber wer von uns weiß, unter welchen Bedingungen und mit welchen Folgen für Gesellschaft und Umwelt dieses Wachstum erzielt wurde?

Oder auch nur: Hat sich unser Wohlstand, wenn auch nur der Materielle, tatsächlich um 2 % verbessert? Geht es Einigen deutlich oder der Mehrzahl der Bevölkerung etwas besser?

Oder geht das kräftige Wachstum vielleicht auf Kosten der zukünftigen Entwicklung? So wie wir es in den Boomjahren 2005 bis 2007, finanziert durch billiges Geld und niedrige Zinsen, erlebt haben? Welche unwiederbringlichen natürlichen Ressourcen wurden durch die Produktion zerstört?

Die Stärke des BIP ist damit gleichzeitig auch seine größte Schwäche:

Knapp aber aussagekräftig, international und intertemporal vergleichbar, zeitnah verfügbar und in Geldwert messbar, hat es sich zum stellvertretenden Indikator für Wohlstand und Fortschritt überhaupt entwickelt.

Für die Politik ist es zentraler Bezugspunkt für Entscheidungen und die Bewertung von Erfolg oder Misserfolg geworden. Es erlaubt Vergleiche zwischen Staaten und Regionen und bestimmt oftmals auch ihr politisches Gewicht.

Dieser, ihm eigentlich nicht zugeordneten Rolle als zentrale Wohlstandsgröße und Entscheidungsmaß, kann das BIP zwangsläufig nur eingeschränkt gerecht werden. Es misst erst einmal nur das, was wir ihm zu messen aufgegeben haben, den Wert der in einem bestimmten Zeitraum hergestellten Waren und Dienstleistungen.

Der wichtigste Impuls für seine Entwicklung ging in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts von der Idee des Wirtschaftskreislaufes aus, also der Darstellung der gesamten wirtschaftlichen Aktivität in einem konsistenten, in sich geschlossenen Rahmen. Darauf basierend wurde von den Vereinten Nationen das System der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung entwickelt.

Das BIP ist als wichtigste Größe aus dieser Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, kurz VGR, hervorgegangen. Politisches Momentum erhielt die Idee einer zentralen Kenngröße der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit vor allem durch die damalige Weltwirtschaftskrise, die ein neues Informationsbedürfnis an den kurz- und mittelfristigen Schwankungen der wirtschaftlichen Aktivität hervorgebracht hat.

Seit seiner Einführung wurden die Methoden, Konzepte und Definitionen der VGR ständig weiterentwickelt, verbessert und vereinheitlicht. Im Ergebnis gibt es heute kein Land, für das keine weitgehend vergleichbaren BIP-Daten vorliegen.

Auch wenn Länder wie Bhutan oder Bolivien ihre Politik nicht an einem wachstumsorientierten Wirtschaftsmodell ausrichten und Konzepte wie „*Bruttonationalglück*“ oder „*Sumak kawsay*“ – was sich sinngemäß mit „gutem Zusammenleben“ übersetzen lässt – definieren, so bleibt auch für diese Länder das BIP ein werturteilsfreier und aussagekräftiger Indikator.

Woran manifestiert sich nun die Kritik am BIP? *Einerseits* daran, was es misst, oder besser, was es zu messen vergisst, und *andererseits* welche Schlussfolgerungen sich daraus für Wohlstand und Fortschritt des Einzelnen und der Gesellschaft ziehen lassen.

Die Unzulänglichkeiten und Schwierigkeiten bei der Messung des BIP sind hinlänglich bekannt. Sie beschäftigen Wissenschaftler und Statistiker schon seit langem: Wie sollen im BIP die wirtschaftlichen Aktivitäten berücksichtigt werden, die nicht zu Marktpreisen angeboten werden – wie unbezahlte Haushaltsdienstleistungen oder die kostenfreie Bereitstellung einer Software im Internet –, oder für die Preise und Volumina nicht so einfach ermittelt werden können – wie für öffentliche Gesundheitsdienstleistungen oder Bildung und Erziehung.

Unsere Wirtschaftsstruktur ist heute eine gänzlich andere als in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts, mit komplexen Produktionsstrukturen, einer höheren Wertschöpfung im Dienstleistungssektor, einer bedeutenderen Rolle von öffentlich bereitgestellten Leistungen, einer Verschiebung weg von der unbezahlten Haushaltsarbeit, einem schnelleren Produktlebenszyklus mit rasanten Qualitätsverbesserungen.

All diese Dinge haben die Aufgabe der Messung der wirtschaftlichen Aktivität nicht einfacher gemacht. Hier gilt es ständig, die vorhandenen Datenquellen weiterzuentwickeln, Datenlücken zu füllen, geeignete Schätzmethoden zu konstruieren und dabei international vergleichbare Standards und Konzepte zugrunde zu legen. Bei Letzterem kommt den internationalen Organisationen wie den Vereinten Nationen oder der OECD natürlich eine herausragende Rolle zu.

So ist es beispielsweise der OECD mit dem im Jahre 2000 entwickelten *System of Health Accounts* gelungen, konsistente und international vergleichbare Standards für die Erfassung von Gesundheitsdaten festzulegen. Diese Standards haben heute Eingang in die Gesundheitsstatistiken fast aller entwickelten Länder und damit auch in die VGR gefunden.

Darüber hinaus wird am BIP kritisiert, dass es die Produktionsperspektive in den Mittelpunkt stellt und alle Wirtschaftssubjekte – private Haushalte, Unternehmen und Staat – zusammenfasst. Dies sagt erst einmal wenig über das materielle Wohlergehen Einzelner oder die Verteilung des erwirtschafteten Produkts aus.

Dies ist auch einer der wesentlichen Kritikpunkte der sogenannten Stiglitz-Kommission, auf die ich später noch zu sprechen kommen werde. Die Kommission empfiehlt, die Perspektive der Haushalte und des Haushaltseinkommens stärker in das öffentliche Interesse zu rücken.

Diesen Empfehlungen ist die OECD unlängst gefolgt. So sieht sie es als eine ihrer Hauptaufgaben in den nächsten Jahren an, die Analyse der finanziellen Situation der privaten Haushalte anhand der Faktoren Einkommen, Konsum und Vermögen deutlich zu verbessern

und beispielsweise im Bereich der Bewertung nicht-monetärer öffentlicher Leistungen oder der Vermögensrechnung die statistische Arbeit voranzubringen.

Tatsache ist aber auch, dass es bereits jetzt mit dem verfügbaren Haushaltseinkommen oder den privaten Konsumausgaben zwei klassische Größen in der VGR gibt, die die Haushaltsperspektive in den Mittelpunkt stellen. Auch für die Gleich- und Ungleichverteilung von Einkommen gibt es einen Indikator.

Dies führt klar vor Augen, dass es letztlich nicht nur eine Zahl geben kann, die eine Antwort auf alle volkswirtschaftlichen Fragestellungen liefert. Was wir daher auch brauchen, ist ein besseres Verständnis über den Nutzen und die Grenzen des BIP.

Lassen Sie mich aber nun zum Zweiten und vielleicht wichtigeren Kritikpunkt am BIP kommen.

Im BIP werden alle wirtschaftlichen Aktivitäten summiert, es sagt nichts über Negativeffekte des wirtschaftlichen Handels oder über mittel- und langfristige positive Einflüsse aus. Es erhöht sich gleichermaßen für den Konsum von Tabak wie für die Behandlung des durch Rauchen entstandenen gesundheitlichen Schadens. Die Anschaffung eines Geländewagens kann mit dem gleichen Wert in das BIP eingehen wie Ausgaben für Bildung oder Forschung. Der mit der Produktion verbundene Einsatz von Ressourcen oder verursachte Umweltschäden tauchen nicht im BIP auf, jedoch deren Beseitigung.

Das sind natürlich nur wenige Beispiele, die verdeutlichen, dass das BIP nicht wertet, nicht urteilt und nicht unterscheidet.

Wohlstand oder Lebensstandard ist andererseits das Resultat einer Fülle verschiedener – positiver und negativer, materieller und immaterieller – Einflussfaktoren, die zudem individuell ganz unterschiedlich wahrgenommen werden können.

Es ist also ein ungleich komplexeres und mehrdimensionaleres Gebilde.

Die Kritik am BIP ist daher nicht neu. Die Suche nach alternativen Messzahlen, die ein umfassenderes Bild über Wohlstand und Fortschritt einer Gesellschaft liefern, beschäftigt Wissenschaftler und Statistiker schon seit einigen Jahrzehnten.

So gab es bereits in den 80er Jahren Bestrebungen, das BIP mit einem anderen Wohlstandsindikator zu ersetzen oder zumindest zu ergänzen. Auf Basis der Ideen von Nordhaus und Tobin und ihrem „Measure of Economic Welfare“ entwickelten die Ökonomen

haus und Tobin und ihrem „Measure of Economic Welfare“ entwickelten die Ökonomen Delay und Cobb den Index für nachhaltigen wirtschaftlichen Wohlstand, oder kurz ISEW. [Index of sustainable economic welfare]

Statt Beiträge wirtschaftlicher Aktivität, gleich ob positiv oder negativ, lediglich zu summieren, wurden dem Nutzen des wirtschaftlichen Handels seine Kosten in Form von Umweltverschmutzung oder den Rückgang von Ressourcen gegenübergestellt. Auch im BIP nicht erfasste nichtmonetäre Aktivitäten, wie unbezahlte Hausarbeit oder Freizeit, flossen in die Berechnung ein.

Die Vereinten Nationen haben mit dem „Human Development Index“, eine weitere Alternative zum BIP geschaffen. Dieser Index wird seit den 90er Jahren veröffentlicht und berücksichtigt neben dem BIP als Maß für materiellen Wohlstand auch die Faktoren Lebenserwartung und Bildungsstand.

Auch die Idee des „ökologischen Fußabdruckes“ hat auf Bemühen mehrerer NGO's mittlerweile einige Beachtung gefunden.

In der amtlichen deutschen Statistik gibt es ebenfalls seit den 80er Jahren Bestrebungen, das System der VGR um weitere Systeme und Kenngrößen zu ergänzen. Dazu gehören beispielsweise die Umweltökonomische Gesamtrechnung oder das Satellitensystem für die Haushaltsproduktion.

Eine Vielzahl dieser Kenngrößen stellt das Statistische Bundesamt seit 2003 in einem Nachhaltigkeitsbericht zusammen. Der letzte Nachhaltigkeitsbericht ist gerade im Mai dieses Jahres erschienen. Indikatoren wie Artenvielfalt und Luftqualität sind darin genauso enthalten wie Forschungs- und Entwicklungsausgaben oder die Möglichkeiten der Ganztagsbetreuung von Kindern.

Es ist allerdings wahr, dass sich keine dieser Kenngrößen oder Publikationen bisher im öffentlichen Interesse wirklich durchgesetzt hat. Dies mag zu einem gewissen Grad an deren Unzulänglichkeiten liegen. Eine Zusammenstellung von 21 Indikatoren wie im Nachhaltigkeitsbericht ist nicht so leicht fassbar wie eine Kennziffer wie das BIP.

Ein wichtigerer Grund dürfte allerdings auch sein, dass diesen alternativen Kennzahlen bis vor wenigen Jahren der entscheidende gesellschaftliche und politische Rückenwind gefehlt hat.

Dies hat sich spätestens mit der Wirtschafts- und Finanzkrise geändert. Diese hat uns die Unzulänglichkeiten einer ausschließlich auf kurzfristiges Wachstum ausgerichteten Politik noch einmal eindrucksvoll vor Augen geführt. Auch die in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnene Umwelt- und Klimadiskussion dürfte daran einen wichtigen Anteil haben.

Es hat sich ein neues Denk- und Wertesystem entwickelt, bei dem Faktoren wie Wohlergehen, Lebensqualität, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit eine stärkere Rolle spielen. In diesem neuen System gilt es nun, das BIP neu zu positionieren und zu ergänzen.

Dies haben mittlerweile auch die politischen Entscheidungsträger für sich entdeckt, allen voran die französische aber auch die deutsche Politik.

So war es StP Sarkozy, der im Februar 2008 die bereits erwähnte „Kommission zur Messung von Wohlstand und sozialem Fortschritt“, besser bekannt unter dem Namen ihres Vorsitzenden als Stiglitz- Kommission, initiierte.

In ihrem im September 2009 vorgelegten Endbericht regt die Kommission sowohl Verbesserungen bei der gegenwärtigen Erfassung des BIP als auch ein darüber hinaus gehendes, umfangreicheres Kennziffersystem an.

Sie betont, dass Wohlergehen nur mehrdimensional bestimmt werden kann. Als Sinnbild dient ihr dafür das Armaturenbrett eines Fahrzeuges. Auch hier gibt es nicht nur die Geschwindigkeitsanzeige zur Messung des Fahrverhaltens, sondern eben auch die Anzeige des Benzinverbrauchs, den Drehzahlmesser, Kilometerzähler und verschiedene andere Kontrollinstrumente.

Neben dem BIP sind es insbesondere die Faktoren Bildung, Gesundheit, Arbeit, Mitbestimmungsrechte und Governance, der soziale Zusammenhalt, Umwelt und Sicherheit, die in ein zentrales Kenngrößensystem für Wohlstand und Fortschritt aufgenommen werden müssen.

Die Kommission betont aber auch, dass Wohlstand und Lebensqualität letztlich immer auch eine subjektive – und wenn man den Erkenntnissen der Glücksforschung Glauben schenkt – auch relative Komponente enthält. Umfragen, die nach dem „subjektiven Wohlbefinden“ oder eben „Glück“ fragen, können daher eine sinnvolle Ergänzung zu anderen, formaleren Kriterien bilden.

Die Arbeiten der Expertenkommission haben der Diskussion über Wohlstand- und Fortschrittmessung sicher noch einmal zusätzlichen Schwung und Richtung gegeben. Das Thema ist aus den statistischen Hinterzimmern ins Rampenlicht getreten.

Auf EU-Ebene läuft die Diskussion unter dem Thema „Beyond GDP“. Hier hat die EU-Kommission mittlerweile einen fünf Punkte umfassenden Maßnahmenkatalog vorgelegt, wie das BIP um geeignete ökologische und soziale Kenngrößen ergänzt werden kann. Wichtige Anliegen sind unter anderem die Erarbeitung eines umfassenden Umweltindex oder eine schnellere Verfügbarkeit von ökologischen und sozialen Kenngrößen.

Die OECD sieht sich ganz besonders als Vorreiter auf diesem Gebiet. Die Diskussion findet hier unter dem Namen „Global Project: Measuring the Progress of Societies“ statt. So bündelt die OECD unter anderem die verschiedenen Aktivitäten und Initiativen. Auf dem 3. Weltforum im letzten Jahr zu diesem Thema in Busan (Korea) hat sie sich insbesondere verpflichtet, Prioritäten für die statistischen Arbeiten auf diesem Gebiet zu definieren, geeignete Methoden und Konzepte zu entwickeln und die politische Entscheidungsfindung zu erleichtern.

Auch in der G20-Agenda taucht das Thema mittlerweile an prominenter Stelle auf. So heißt es in der Pittsburgh-Erklärung: „As we commit to implement a new, sustainable growth model, we should encourage work on measurement methods so as to better take into account the social and environmental dimensions of economic development.“ Dies Engagement wurde in der G20-Erklärung auf dem Toronto-Gipfel im Juni d. J. bekräftigt.

All diesen Initiativen ist eins gemein: Die Überzeugung, dass es nicht um eine Abschaffung und Ersetzung des BIP als volkswirtschaftliche Kenngröße gehen kann.

Das BIP und die VGR haben unverändert ihre Berechtigung.

Man möge nur an die Aufstellung der öffentlichen Haushalte oder an geldpolitische Entscheidungen auf Basis eines „Glücksindex“ denken.

Als alleinige Messlatte für Wohlstand, Fortschritt, Lebensqualität, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit sind BIP und VGR aber eben nicht genug.

Bei der Entwicklung eines oder auch mehrerer zentraler Fortschrittmaße stehen jedoch noch viele Fragen weiter im Raum.

Wie viele Indikatoren bilden Wohlstand und Fortschritt hinreichend genau ab, sind aber zugleich komprimiert genug, um noch erfasst werden zu können? Welche Gewichtung soll einzelnen Faktoren bei der Konstruktion eines stärker aggregierten Indikators zukommen?

Wie sollen die Indikatoren definiert werden, um daraus politische Handlungen abzuleiten? „Glück“ oder „Zufriedenheit“ sind unter diesen Gesichtspunkten vielleicht nur sehr vage, sicher stark individuelle und schwer zu verifizierende Konzepte. In einem Fachkolloquium berichtete ein Forscher, der eine entsprechende Umfrage in Indien durchführen wollte, von der Antwort zahlreicher Frauen: "Keine Ahnung, fragen Sie meinen Mann."

Bei all diesen Fragen geht es eben nicht nur um gemeinsame Messansätze und Methoden. Ein neues Fortschrittsmaß verlangt ein gemeinsames Verständnis über die Ziele, die man in einer Gesellschaft erreichen möchte.

Was bedeutet Wohlstand und Fortschritt? Zu welchem Preis und zu welchem Zweck soll Wachstum erzielt werden? Wann steht Wachstum im Konflikt zu Lebensqualität, Gerechtigkeit oder Nachhaltigkeit? Ist Einkommensgleichverteilung ein erstrebenswertes Ziel?

Dies alles sind gesellschaftliche Kernfragen, die über Messgrößen und Statistikkonventionen weit hinausgehen.

„Nachhaltigkeit“ und „Gerechtigkeit“ lassen sich zudem im Zeichen der Globalisierung noch weniger als „materieller Wohlstand“ auf ein bestimmtes Gebiet oder Land begrenzen. Der internationalen Perspektive und Zusammenarbeit wird daher stärker noch als bisher mehr Raum eingeräumt werden müssen.

Lassen Sie mich zum Schluss betonen, dass es hier natürlich ein gleichgelagertes deutsch-französisches Interesse gibt. Ähnliche Ziele und Prinzipien bei Fragen wie Nachhaltigkeit, Inklusivität, Fairness und Gerechtigkeit spielen dabei eine wichtige Rolle. Und dass sich die Politik auch in Berlin und Paris unter aktiver Mithilfe der OECD diesen Fragen mit neuem Nachdruck annimmt, sollte uns alle wenn schon nicht glücklicher, so doch zufriedener machen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.